

Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung



Nr. 4
Oktober 1982
39. Jahrgang
Einzelpreis
2,- DM

Frühes Töpfergewerbe im Brühler Raum – Neue Grabungen und Ergebnisse –

von Dr. Antonius Jürgens und Marianne Jürgens

Fortsetzung von Nr. 2/82

Das früh- und hochmittelalterliche Töpfereigewerbe hat am Vorgebirge große Tradition. Im vorliegenden Beitrag betrachten wir zwar primär den unmittelbaren Brühler Raum (mit Ausnahme der Kernstadt); zum besseren Verständnis ist es jedoch notwendig, zumindest kurz auf allgemeine Voraussetzungen sowie spezielle Entwicklungen auch in den Nachbarbereichen einzugehen.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. erlebte die römische Provinz Niederrhein durch Angriffe der Franken unruhige Zeiten. Offenbar kamen im Zuge dieser Ereignisse auch die Töpfereien des römischen Köln weitgehend zum Erliegen.

Mayen, in der weniger gefährdeten Eifel, scheint dann im 4. und 5. Jahrhundert Lieferant nicht nur für Köln, sondern auch für weite Gebiete bis nach Nordeuropa gewesen zu sein. Die römische Töpfertradition setzte sich dort auch unter fränkischer Herrschaft bis ins 6. und 7. Jahrhundert fort.

Am Vorgebirge begann die Keramikproduktion etwa um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert. Anstöße dazu kamen evtl. aus Mayen. Neuere Funde aus Waldorf deuten auf Töpfertätigkeiten im 7. Jahrhundert¹³). In Walberberg produzierte man hauptsächlich im 7. und 8. Jahrhundert.

Badorf kam im ausgehenden 8. Jahrhundert dazu und gewann bis zum 10. Jahrhundert, u. a. durch weitreichenden Handel mit charakteristischer Keramik („Reliefbandamphoren“), besondere Bedeutung¹⁴). Friesische und angelsächsische Kaufleute brachten diese Gefäße in besonders großen Mengen an den Niederrhein, nach Norddeutschland und darüber hinaus. In diesen Zeitraum gehören u. a. auch die Töpfereispuren von Eckdorf¹⁵).

Vom Ende des 9. Jahrhunderts an gewann dann Pingsdorf mit andersartiger, typischer Ware zunehmende Bedeutung auf dem europäischen, besonders nordeuropäischen Markt¹⁶).

Die günstige Lage am Vorgebirgshang, ergiebige Tonlagerstätten, Holzvorräte und Wasser sowie Köln, das Rheinland und weite – über den Rheinhandel erreichbare – Gebiete als Abnehmer waren schon für die älteren Zentren, insbesondere jedoch für Pingsdorf bestimmende Elemente der Entwicklung zu einem der wichtigsten namengebenden Töpfereiorde des Hochmittelalters.

Wegen ihrer Qualität, Vielfalt und zweckmäßigen Formen eignete sich die Pingsdorfer Keramik offenbar besonders gut für Aufbewahrung und auch weiträumigen Transport wichtiger Handelsgüter (u. a. Wein).



Typische Pingsdorfer Keramik des 10.–13. Jahrhunderts (rotbraun bemalt)
Foto: A. Jürgens

Pingsdorfer Keramik fand demnach Anklang und war (sicher auch wegen ihrer lebhaften Bemalung) so begehrt, daß sie vielerorts nachgeahmt wurde. Wenn die Herkunft aus Pingsdorf selbst nicht unmittelbar zu belegen ist, wendet man daher neutraler die Bezeichnung „Keramik Pingsdorfer Art“ an.

Gegenüber den plastisch wirkenden Rollstempelmustern und bandartigen Auflagen der karolingischen Badorfer und verwandten Keramik treten in Pingsdorf und vergleichbaren Töpferzentren neue Formen und Zierweisen neben ausklingenden älteren Elementen auf. Rote, rotbraune oder violettbraune lebhaftes Farbmuster auf häufig helltonigen Gefäßen geben der Pingsdorfer Keramik das charakteristische Gepräge¹⁷). Die Formentwicklung geht anscheinend von glattwandig aufgedrehten Gefäßen über viele Zwischenstufen zu späten Ausbildungen der sogenannten „gerieften“ Ware mit dunkleren Tönungen und allmählicher Aufgabe der lebhaften Bemalung.

Die geriefte Ware des 12./13. Jahrhunderts zeigt nach Form, Machart, Magerungszusätzen, Brandhärte und Farbgebung so viele andersartige bzw. neue Elemente, daß mit ihr auf dem Keramiksektor der eigentliche Umbruch vom hohen zum späten Mittelalter gesehen werden muß.

Das Spätmittelalter, welches dann durch die reiche Entwicklung des hochwertigen rheinischen Steinzeugs aus Zentren wie Siegburg, Köln, der Kernstadt Brühl, Frechen, Langerwehe, Raeren u. a. dokumentiert wird, steht im Rahmen dieses Beitrages nicht zur Debatte¹⁸⁾.

Gleiches gilt für die nachmittelalterliche Produktion, welche als Lieferanten für Köln weiterhin Siegburg und vor allem auch Frechen zur Blüte verhalf.

Nach diesem Exkurs möchten die Verfasser kurz über einige weitere Untersuchungen, Beobachtungen und Funde der jüngsten Zeit aus dem Brühler Stadtgebiet berichten. Die Vorstellung des Töpferofens vom Burgpfad mit Begleiterscheinungen und anschließenden Betrachtungen erfolgte sozusagen exemplarisch für die große Zahl von Brennöfen und zugehörigen Anlagen dieser Zeit, die bisher allen möglichen Geländeänderungen weichen mußten bzw. häufig Raubgrabungen zum Opfer fielen, bei denen vorherige systematische Beobachtung, Aufnahme und Einmessung unbekannt sind und wichtige Befunde in der Regel total zerstört werden.

Neben Hinweisen von städtischer und privater Seite ist es vor allem dem verdienten ehrenamtlichen Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums, Herrn H. Waffenschmidt (†), Brühl, zu verdanken, daß doch noch mancher Befund und Fund in den vergangenen Jahrzehnten zumindest registriert und gelegentlich von Angehörigen des Rheinischen Landesmuseums in Notmaßnahmen untersucht werden konnte¹⁹⁾.

Nicht weit entfernt von dem Töpfereibezirk am Burgpfad wurden östlich der Euskirchener Str., unterhalb der Kirche von Pingsdorf, bei der Neugestaltung eines Friedhofsteiles im Herbst 1979 dicke Lagen von Töpfereischutt angetroffen. Die engräumige Untersuchung ergab Fundschichten verworfener Keramik noch in mehr als 3 m Tiefe. Töpferöfen waren allerdings nicht auszumachen. Das Keramikspektrum entsprach ganz dem vom Burgpfad²⁰⁾.

Das gleiche gilt auch für Schuttschichten in einer nahegelegenen Baugrube vom Frühjahr 1979 an der Euskirchener Straße. Hier erreichten die Schichten mit Töpfereischutt allerdings bei weitem nicht die Mächtigkeit der Befunde vom Friedhof.

Im Januar 1980 wurden in einer privaten Baugrube an der Alten Bonnstr. in Brühl-Pingsdorf abermals Töpfereireste angeschnitten. Wiederum waren keine Öfen unmittelbar betroffen. Das Fundmaterial war im Unterschied zu dem der o. g. Fundplätze nicht bemalt. Vorherrschende Keramikformen waren kleine geriefte Becher und Walzenbecher. Hohe geriefte Becher, Doppelhenkelflaschen, graublaue Kugeltöpfe und Schalen sind selten vertreten. Singulär waren ein Kugeltopf mit Henkel sowie ein Becher mit Rollrädchen-Verzierung²¹⁾.

In diesem Zusammenhang sei auf einen Töpfereibezirk verwiesen, der im Winter 1978/79 an der Steingasse in Brühl-Badorf innerhalb des Hofgeländes der Familie P. Krumbach bei der Anlage eines neuen Wirtschaftsgebäudes angeschnitten wurde. Die Töpfereireste waren hier über eine große Fläche verteilt.

In zahlreichen ineinander verschachtelten Gruben lag verworfene Keramik, vermischt mit Resten von Ofenwandungen, Rohtonbatzen und Brandschutt. Vorherrschende Formen waren kleine bauchige geriefte Becher sowie Walzenbecher und Kugeltöpfe mit Henkel. Auffällig an diesem Platz war die Beschränkung auf nur wenige Gebrauchstypen ohne Bemalung. Innerhalb der dicken Schuttlagen konnten noch Reste von zwei Töpferöfen lokalisiert und archäologisch untersucht werden. Der Rest der Bodenplatte eines Brennraumes wies ähnliche Merkmale wie der Befund in Pingsdorf (Burgpfad) auf. Leichter Anstieg und lichte Breite entsprachen ebenfalls, soweit erschließbar, dem Pingsdorfer Objekt. Besser erhalten war der Feuerraum eines dicht danebenliegenden zweiten Ofens, der einen muldenförmigen Boden, in Richtung Brennraum leicht konisch auseinanderstrebende Seitenwände sowie zwei vorspringende Zungen und dazwischen drei schräg aufsteigende Züge aufwies. Leider war der gesamte Brennraum nicht mehr vorhanden und auch der Übergang zu diesem Ofenteil bereits unterschritten. Der letztgenannte Befund läßt sich jedoch gut mit einem Ofen vergleichen, der bereits 1952 an der Euskirchener Straße in Pingsdorf untersucht wurde²²⁾.

Neueren privaten Mitteilungen und Meldungen ehrenamtlicher Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums werden weitere Hinweise auf Schuttschichten und Ofenreste verdankt.

Bodenaufschlüsse in Pingsdorf schnitten u. a. südlich der Büschgasse, an der Badorfer Straße und unmittelbar südlich des Friedhofes von „St. Pantaleon“ Töpfereireste an²³⁾.

Südlich Eckdorf wurde bei Anlage eines Grabens an der Nordseite der im Bau befindlichen Autobahn ein frühmittelalterlicher Töpferofen nach Anschnitt durch den Bagger von Raubgräbern total zerstört²⁴⁾. Er gehört in den Bereich des bekannten karolingischen Töpfereibezirks²⁵⁾.

Kürzlich wurden bei Erdarbeiten an der Böningergasse in Brühl ebenfalls Schichten mit verworfenem, insgesamt jüngerem Material angetroffen²⁶⁾.

In den wenigen aufgeführten Fällen konnten von uns zumindest noch einige Befunde und Funde bearbeitet bzw. die Fundorte registriert werden. Diese Gelegenheiten bilden jedoch keinesfalls die Regel, sondern eher die Ausnahme.

Die für archäologische Maßnahmen zuständigen Stellen erhalten nämlich sehr häufig keine oder nur verspätet und auf Umwegen Kenntnis von wichtigen Funden und Befunden. Bei dieser Einstellung, die sich in jüngerer Zeit erfreulicherweise allmählich wandelt, ist es nicht verwunderlich oder – besser gesagt – beschämend, daß Brühl als wichtiges rheinisches Töpferzentrum nach wie vor auf der Suche nach weiteren guten Zeugen der bedeutenden alten Gewerbetätigkeit sein muß.



Entscheidend für Ihre Geldanlage: unsere gute Beratung.

Arbeiten Sie mit uns, wenn Ihr Geld gewinnbringend für Sie arbeiten soll. Sprechen Sie mit unseren Wertpapier-Experten darüber, welche Mischung von Wertpapieren Ihnen sicher und

regelmäßig gute Erträge bringt. Unsere Berater haben das Wissen, die Erfahrung und die guten Verbindungen, die dazugehören, um Ihr Geld erfolgreich anzulegen.

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen



VOLKSBANK BRÜHL E.G.

Steinweg 29, 5040 Brühl

Zweigstellen:
Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83
Brühl-Vochem, Kierberger Str. 25
Phantasialand Brühl, Berggeiststr. 31



Bemalte Pingsdorfer Keramik

Foto: A. Jürgens

Eigentlich sollte es für jeden Brühler Bürger und Einwohner der alten Töpferorte am Vorgebirge selbstverständlich sein, sich mit der großen Gewerbetradition zu identifizieren sowie für den Schutz und die Erhaltung ihrer Spuren zu sorgen, indem Töpfereifunde und -befunde den angegebenen zuständigen Stellen rechtzeitig gemeldet werden²⁷⁾.

Die Stadt Brühl ist nach wie vor sehr daran interessiert, Töpferöfen und ihre Begleiterscheinungen im Interesse der Allgemeinheit zu sichern.

Der gemeinsame dankenswerte Einsatz von Kreissparkasse Köln, Stadt Brühl und Landschaftsverband Rheinland bzw. Landesmuseum Bonn (im Falle des Ofens vom Burgpfad) sollte in diesem Sinne Beispiel und Ansporn sein.

Anmerkungen

¹³⁾ Im Sommer 1975 konnten die Verfasser aufgrund der Meldung und Vermittlung von N. Zerlett im Bereich des „Josefsklosters“ in Waldorf u. a. interessante fränkische Töpfereireste archäologisch untersuchen (vgl. A. Jürgens, Die römische Wasserleitung und eine fränkische Töpferei in Bornheim, Rhein-Sieg-Kreis, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Rheinische Ausgrabungen '75, Sonderheft 1976, S. 52 ff.).

¹⁴⁾ F. Tischler, Zur Datierung der frühmittelalterlichen Tonware von Badorf, Ldkr. Köln, in: Germania 30, 1952, S. 194 ff.; H. Hinz, Die karolingische Keramik in Mitteleuropa, in: Karl der Große, Bd. 3: Karolingische Kunst, 1965, S. 262 ff. Auch in den BrHbl wurde schon mehrfach über die Bedeutung der Badorfer Töpfereien berichtet (vgl. G. Falke, Badorf in Vergangenheit und Gegenwart, BrHbl, 10, 1953, S. 12 ff.; J. Sonntag, Aus der Vergangenheit von Badorf, BrHbl 23, 1966, S. 9).

¹⁵⁾ W. Janssen, a.a.O. (Anm. 10).

¹⁶⁾ W. Janssen, Mittelalterliche deutsche Keramik in Norwegen und ihre Bedeutung für die Handelsgeschichte, in: Studien zur Europäischen Vor- und Frühgeschichte 1968, S. 200 ff.

¹⁷⁾ F. Tischler, Zum Aussagewert der bemalten Pingsdorfer Keramik, in: Niederrheinisches Jahrb. 3, 1951 (Festschrift Steeger), S. 52 f.; W. Lung, Bodenzeichen der frühmittelalterlichen Pingsdorferware, ebd., S. 27 ff.

¹⁸⁾ In Brühl selbst erlebte die Töpfereiproduktion bekanntlich seit dem 12. Jahrhundert im südlichen Ortsbereich einen beachtlichen Aufschwung. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam sie dann aus verschiedenen Gründen, die hier nicht diskutiert werden sollen, zum Erliegen (vgl. dazu u. a. P. Zilliken, Brühler Uhltpöfe, BrHbl 28, 1971, S. 8 f.; U. Gillmeister-Kratzel, Die Anfänge der Siedlung im Brühler Raum, BrHbl 26, 1969, S. 37 f.; dies., Über die Entwicklung Brühls im Mittelalter II, ebd. 27, 1970, S. 12; s. a. E. Ennen (Hrsg.) – K. Flink/M. Müller (Bearb.), Rheinischer Städteatlas (I – 2 – 1972) – Brühl –, V. 4). Allerdings sei noch einmal ausdrücklich betont, daß Aufstieg und Niedergang nicht als plötzlicher Wechsel bzw. vollständige Ablösung eines Töpferzentrums durch ein anderes gesehen werden dürfen. Neuere Untersuchungen (s. o.) haben nämlich gezeigt, daß Badorf und Pingsdorf als Töpferorte nach Aufblühen der Brühler Betriebe keinesfalls tot waren, sondern auch noch im 13. und 14. Jahrhundert – wenngleich deutlich vermindert – produzierten.

¹⁹⁾ Viele Meldungen in den Bonner Jahrbüchern (die hier nicht im einzelnen aufgeführt werden sollen) sowie etliche Beiträge in den Brühler Heimatblättern zu archäologischen Funden, u. a. zu Töpfereien (vgl. z. B. H. Waffenschmidt, Neue Heimatkundliche Erkenntnisse aus Pingsdorf, BrHbl 17, 1960, S. 29) machen deutlich, daß ohne privaten Einsatz und ehrenamtliche Mitarbeit mancher wichtige Fund und Befund für die archäologische Forschung verlorengehen würde.

²⁰⁾ Die Verfasser danken dem Garten- und Friedhofsamt der Stadt Brühl (bes. Herrn Ritter) für Unterstützung bei dieser Notberingung.

²¹⁾ Der Fam. Rolletter ist für Verständnis und Entgegenkommen zu danken.

²²⁾ Vgl. K. Böhner, a.a.O. (Anm. 3), S. 382 ff., Abb. 5 und Taf. 55.

²³⁾ Vgl. H.-D. Dawid – A. Jürgens, Jahresbericht 1976, Bonner Jahrb. 178, 1978, S. 742 f., Abb. 38.

²⁴⁾ Vgl. R. Diete – A. Jürgens, Jahresbericht 1976, Bonner Jahrb. 178, 1978, S. 743 f.

²⁵⁾ Vgl. W. Janssen, a.a.O. (Anm. 10).

²⁶⁾ Im Herbst 1981 wurden bei Bodenbewegungen auf dem Grundstück der Metzgerei Metz Schichten mit verworfener Keramik unterschiedlicher Epochen, jedoch keine Ofenspuren angeschnitten. Für die Meldung und Bergung von Belegstücken ist G. Krüger, Brühl, zu danken.

²⁷⁾ Die Verfasser erwähnten bereits, daß in manchen Bereichen noch große Forschungslücken bestehen. Diese können nur geschlossen werden, wenn auch die breite Öffentlichkeit den Fachinstitutionen (Museen und Denkmalpflegeeinrichtungen beim Landschaftsverband Rheinland sowie bei Gemeinden, Städten und Kreisen) mit entsprechenden Hinweisen und sachgerechtem Verhalten hilft.

Es ist unbedingt notwendig und im übrigen auch gesetzlich vorgeschrieben und geregelt (s. u.), daß Töpfereispuren (ebenso wie alle anderen archäologischen Bodenfunde und -befunde) umgehend, d. h. so schnell wie möglich, dem Rheinischen Landesmuseum Bonn/Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege (Tel. 02 28/63 21 58) bzw. dessen unmittelbar zuständiger Außenstelle in Zülrich (Tel. 0 22 52/58 63) oder der Stadt Brühl als Unterer Denkmalbehörde (Planungsamt; Tel. 0 22 32/7 93 74) gemeldet werden. Die Außenstelle Zülrich des Rheinischen Landesmuseums/Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege (Anschrift: Dürener Straße 13 a, 5352 Zülrich-Bessenich; Leiter: Dr. A. Jürgens) ist zuständig für die Durchführung der notwendigen archäologischen Grabungen und Maßnahmen im linksrheinischen Regierungsbezirk Köln (mit Ausnahme des Braunkohlengebietes und der Stadt Köln). Sie bildet damit den direkten Anlaufpunkt bei Auftreten von Bodenfunden. Grundlage aller Tätigkeit in der Bodendenkmalpflege sind die Maßgaben des neuen Denkmalschutzgesetzes (DSchG) von Nordrhein-Westfalen (in Kraft seit dem 1. 7. 1980), die Melder von Bodenfunden oder Besitzer von Grundstücken, auf denen archäologische Reste enthalten sind bzw. entdeckt werden, keinesfalls übervorteilen.

Hotel Kurfürst

Wilhelm Neffgen



BRÜHL · Kölnstraße 40 · Ruf 42239

Vereinslokal des Brühler Heimatbundes

steht Ihnen für Empfänge und Familienfestlichkeiten sowie Vereins- und Betriebsveranstaltungen zur Verfügung.

Unsere Spezialität:
Ausrichtung von Hochzeiten

Separate Räume für 20 bis 100 Personen
Saal 250 Sitze

Wir beraten und helfen gern mit unserem Fachwissen bei der Durchführung Ihrer Veranstaltung

Naturpark Kottenforst/Ville Grenzsteine in Feld und Wald

(Fortsetzung von Tafel IV von Nr. 2/82)

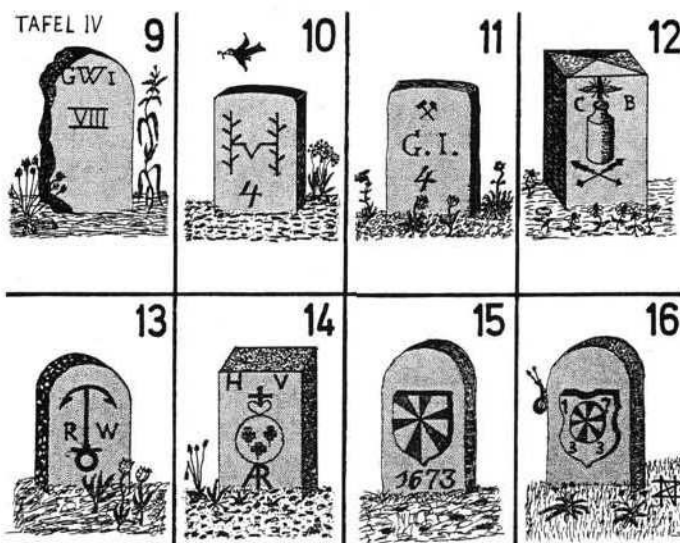
Ein rau und ungeschickt behauenes Exemplar ist der **Grenzstein 9**. Er besteht aus Grauwacke, eine Art von Sandstein, der in Form von Triftblocks im Vorgebirge an mehreren Stellen zu finden war. Ein großer Triftblock liegt noch heute oberhalb der Villa Anna, auf dem Donnerstein in Roisdorf. Einen gewaltig großen Triftblock legte der Bagger bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau im Juni 1976 an der „Klipp“ zwischen Bornheim und Brenig frei. Der Stein mußte angebohrt und durch Sprengpulver in Stücke zerlegt werden, um ihn wegschaffen zu können. Schon im 17. Jahrhundert wurden an der „Klipp“ Grauwacken mit Vorschlaghammer und Stahlkeilen gebrochen, um daraus beim Hausbau die Fundamente herzustellen, Grabkreuze zu errichten oder Grenzsteine zu gewinnen. Auch die römischen Steinsärge in der Grabkammer in Efferen dürften aus diesem Steinmaterial des Vorgebirges hergestellt worden sein. Der letzte hauptberufliche „Steinbrecher“ an der Bornheimer Klipp war 1867 Gerhard Walraf. Einige Grauwacken zu Richtungshinweisen hat von 1923 bis 26 der Gemeindegärtner Josef Scheben aus Botzdorf hergestellt. Diese Richtungssteine stehen noch heute am Bornheimer Eichenkamp und an der Breniger Zenterstraße.

Unser Grenzstein trägt in primitiver Schrift die Buchstaben G W I und die Ziffer VIII. Es kann sich um einen veralterten Grenzstein aus der Gemeinde Witterschlick handeln, von wo der Stein nach Schönewaldhaus gekommen ist.

Auf dem **Grenzstein 10** sind die zwei aufrecht stehenden Balken mit je vier Kerben links und drei bzw. zwei Kerben rechts rätselhaft. Das Zeichen hat mehrfach die Phantasie von Heimatfreunden angeregt. Zwischen den Balken befindet sich ein Querbalken, der einen Sparren in seiner Mitte hat.

Es handelt sich bei diesen Zeichen wohl um die veränderte Darstellung des Wappens der Grafen von Hillesheim um 1712. Diese führten drei gleichgekerbte aufrechte Balken in ihrem Wappen. Franz Wilhelm Kaspar Graf von Hillesheim, der 1723 Maria Gräfin von Hatzfeld heiratete, besaß Burg Sommersberg zwischen Fritzdorf und Adendorf. Das ursprünglich von Hillesheimsche Wappen, geziert mit einer Grafenkrone, ist noch heute an der rechten Seite an der Einfahrt zum Hof Sommersberg sichtbar. Links im Wiesengrund sieht man auch noch die Fundamentstümpfe der Burg Sommersberg, die dort vor 200 Jahren stand.

Der **Grenzstein 11** dürfte in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts umgearbeitet worden sein. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Grenzstein, mit dem der Rheinbacher Landrat Gottfried Joseph Wolf die Grenzen seines Besitzums im Kottenforst bezeichnen ließ. Landrat Wolf besaß damals das säkularisierte Haus



Heisterbach in Flerzheim. Er war ein kluger Kopf und weitsichtiger Rechner. Damals blühte die Eisenindustrie an Rhein und Ruhr auf. Eisenerz war sehr gefragt. Überall wurde nach Raseneisenstein geschürft, der das beste Erz zur Stahlgewinnung für Gewehrläufe war. Das Bonner Oberbergamt verlieh am 30. 1. 1858 dem Landrat Wolf das für die heutigen Verhältnisse außerordentlich große Grubenfeld Justus. Die aufrechten gekreuzten Hämmer zeigen an, daß die Grube in Betrieb war. Die Buchstaben G I weisen auf die Grube Justus hin. Die Ziffer 4 verweist auf irgendeine Örtlichkeit.

Das Grubenfeld reichte von Heimerzheim über Metternich, Brenig, Bornheim, Alfter, Buschhoven, Morenhoven und Miel zurück bis Heimerzheim. In diesem großen Feld war der Bergmann Johann Schneider aus Lüftelberg jahrelang mit dem Bohrgerät und weiteren Arbeitskräften unterwegs. Man suchte den damals wertvollen Erdschatz Eisenstein. „Am Furdeel“, oberhalb von Alfter und an Breniger „Isersteinslauch“ wurde man „fündig“, wie es in der Berufssprache der Bergleute heißt. Im „Isersteinslauch“ wurde der Bergmann Johann Schorn aus Brenig verschüttet. Nach langem, mühsamem Graben holte ihn am 29. Januar 1859, abends um 8 Uhr, sein Berufskamerad, der Bergmann Kaspar Mager, aus dem verschütteten Stollen heraus. Bald wurde der Bergbaubetrieb eingestellt, weil die Arbeit unrentabel war und Wassereinbrüche oft Gefahr brachten. Im Volksmund entstand aber die Sage, die Bergleute hätten auch sonntags gearbeitet. Der schlimme Unfall sei die Warnung und Strafe Gottes gewesen.

Nach Form, Material und Beschriftung ist der **Grenzstein 12** ein Kuriosum ersten Ranges. Der Stein hat einen quadratischen Querschnitt und eine Oberfläche wie ein flaches Pyramidendach. Es handelt sich um Kunststein. Die Buchstaben C und B besagen den Namen des Waldeigentümers Carl Baunscheidt, geboren 1809 in Baunscheidt bei Hagen in Westfalen und Erfinder des



Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7c
Ruf Merten 204

Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392

Wesseling, Waldorfer Straße 32

Baunscheidtismus. Er starb 1873 in Eendenich. Er erwarb die baufällige Burg Dottendorf, ließ sie abbrechen und die heutige Burg erbauen. Dann schrieb der frischgebackene Burgherr ein Geschichtsbuch über sein neues Besitztum, betitelt: „Die Burg Dottendorf, von Carl dem Großen bis Carl Baunscheidt“; ein wahrhaftes Schriftdenkmal seiner Begabung für Phantasie.

Baunscheidt machte um 1848 durch seine damals neuen Behandlungsmethoden und Wunderkuren von sich reden. Sein Heilverfahren bestand darin, daß er die Haut seiner Patienten künstlich mit Poren durchlöchernte, die Haut durch Öle reizte und offen hielt, um durch die Öffnungen Krankheitsstoffe abzuleiten. Er erfand den Lebenserwecker, den sogenannten „Schröpschnäpper“. Das war ein Nadelkissen mit einer Zugfeder aus Stahl, mit dem er mittels Stab und Röhre die schmerzenden Körperpartien seiner Patienten beschoß. Über diese Heilmethode und seine Erfolge schrieb Baunscheidt ein Buch mit 692 Druckseiten, das 14 Auflagen erzielte.

Auf dem Grenzstein sieht man zwei gekreuzte „Schröpschnäpper“. Darüber steht ein Ölgefäß und noch höher erkennt man eine Mücke, die Baunscheidt die Eingebung für seine Heilmethode gebracht haben soll. Als er eines Tages, von rheumatischen Schmerzen im Handgelenk geplagt, am Fenster saß, ließen sich drei Mücken auf seinem schmerzenden Handrücken nieder. Er ließ die Tierchen ruhig stechen und Blut saugen. Nachdem sie weggefliegen waren, vergingen auch seine rheumatischen Schmerzen. Nach dieser Erkenntnis baute Baunscheidt seine Heilmethode mit dem mechanischen Nadelkissen auf. Er versicherte, auf diese Weise alle Krankheiten vertreiben zu können. Er half Tausenden von Kranken und bekam viele Hunderte Dankschreiben seiner Patienten, dabei der Dichter Hoffmann von Fallersleben, der Baunscheidt einen Trinkspruch widmete.

In Berkum stand der **Grenzstein 13**, der einen Anker mit den Buchstaben R und W = Rolandswerth zeigte. Auf dem Werth – so heißt die Insel von Koblenz rheinabwärts – gegenüber dem Rolandsbogen, begründete der Kölner Erzbischof Friedrich I., Graf von Schwarzberg (1099–1131), ein Benediktinerinnenkloster zu Ehren der Gottesmutter. Nachdem die Klostergebäulichkeiten 1773 abbrannten, entstand alsbald das heutige barocke Klosterhaus mit seinen Mansarddächern, das schon 1775 feierlich konsekriert wurde. Nach der Säkularisation 1803 zogen alsbald wieder Ordensfrauen in die historische Stätte ein. Im Mittelalter erwarb das Kloster Rolandswerth, später benannt Nonnenwerth, großen Streubesitz in Ländereien, Weingärten und Wald im Drachenfelder Ländchen, der jetzigen Gemeinde Wachtberg. In Kürrihoven gehörte der Werther Hof dem Kloster.

Der **Grenzstein 14** steht im ehemaligen Burgbering der ältesten, größten und wehrhaftesten Höhenfeste im alten Ahr- und Bonngau, in der Saffenburg. Die Grafen von Saffenburg beschirmten auch die Nordgrenze des Bonngaues durch ihre Burgen in Sechtem und Walberberg. Nachdem das alte Grafengeschlecht im 13. Jh. ausgestorben war, kam die Saffenburg an die Grafen von Sayn, dann an die Grafen von Cleve, die den Bonngau 1302 an

den Erzbischof von Köln verpfändeten und 1322 endgültig verkauften. Der Saffenburg Besitz im Ahr- und Bonngau kam über die Grafen von Neuenahr und Virneburg an die Grafen von Manderscheid-Schleiden und zuletzt 1773 durch Heirat an den Herzog von Aremberg, dessen Nachkommen um Mayschoß noch heute großen Besitz haben, wozu auch die Ruine Saffenburg gehört.

Beim Betrachten des Grenzsteines, ein quadratischer Haustein aus Basalt, der neuzeitlich aussieht, wurde mit Wanderfreunden natürlich auch über die Buchstaben gefachsimpelt, die so recht zu den Namen „Heimat-Verein Altenahr“ passen. Aber weit gefehlt, die Buchstaben beinhalten richtig „Herzog von Aremberg“ und haben zwischen den oberen und unteren Buchstaben eine runde Scheibe mit drei Mispeln, wie sie in grellroten Farben auch der Wappenschild an der Administration der Arembergischen Herzöge im Weinort Mayschoß zeigt.

Ein Stein des Anstoßes war der **Grenzstein 15** schon bevor er in die Erde gesetzt wurde. Das steht schwarz auf weiß in den Akten des Freiherrlich von Wallbott'schen Archives im Hauptstaatsarchiv in Koblenz. Da hatte der Herr von Bornheim, Ferdinand von Wallbott, 30 Grenzsteine aus Trachyt beim Steinmetz in Königswinter bestellt, die sein Wappen und die Jahreszahl 1673 tragen sollten. Er bekam an den kleinen Rheinhafen in Hersel per Frachtkahn aber nur 27 Grenzsteine geliefert. Sie wurden bei der Burg Bornheim an Feld- und Waldgrenzen verwandt. Wegen den fehlenden drei Grenzsteinen wurde in Königswinter Mängelrüge erhoben und erst nach siebenjähriger Frist der Preis und Lohn mit 28 anstatt 30 Gulden gezahlt. Wo die drei fehlenden Grenzsteine geblieben waren, ergab sich erst 200 Jahre später, nachdem die Grenzsteine vom Kottenforst zusammengebracht und aufgestellt waren. Man hatte die drei Grenzsteine wohl versehentlich an den Freiherrn von Walbott auf der Burg Gudenau verfrachtet, wo sie aufgestellt wurden.

Der letzte **Grenzstein 16** stammt auch aus Waldungen der Burg Gudenau. Er trägt wiederum den von Wallbott'schen Stakel oder Ständer im Wappen mit der Jahresangabe 1733 an allen vier Ecken. Ein Stakel ist die Wegespinne in einem großen, flachen Jagdrevier, die man heute mit einem Stern bezeichnet. Einen großen Stern haben wir im Berliner Tiergarten – ehemals Gebiet für Rotwild –, im Reichswald bei Kleve und im staatlichen Kottenforst. Vom Stern aus konnte der altersergraute und gehbehinderte Jagdherr auf einem Hochsitz dennoch den Verlauf der Parvorcejagd auf das edle Rotwild mit Hörnerschall und Hundebellen miterleben und in alte Erinnerungen versinken.

Diesen Grenzstein setzte man zu Lebzeiten des Grundherrn Maximilian Hattard von Wallbott-Gudenau, der sich 1707 mit seiner Cousine Maria Magdalena Freiin von Wallbott-Bornheim vermählte. Seine Tochter Maria Alexandrine hatte 1732 mit Freiherr Karl Georg Anton von der Vorst, Herr zu Lüftelberg, die Ehe geschlossen, der am 12. November 1735 mit Gudenau belehnt wurde. Es ist der gleiche Burgherr, der den Zweig v. d. Vorst nach Gudenau verpflanzte und dort sein etwas abgewandeltes Wappen einführte (vergleiche Grenzstein 3).

Elemeⁿs August
Pils



GIESLER
KÖLSCH

selbständige Privatbrauerei seit über 100 Jahren
aus der Schloßstadt Brühl



Brühler Heimatbund wieder aktiv beim Brühler Markt

Wie in den vergangenen Jahren waren auch 1982 Mitglieder des Brühler Heimatbundes mit Erfolg an der Gestaltung des Brühler Marktes beteiligt.

Beim „Bröhler Klaaf“ eröffnete Bürgermeister Schmitz im Café Engels zuerst die Fotoausstellung „Brühl um die Jahrhundertwende“, wobei ca. 650 Großfotos aus früheren Zeiten in über 160 Schaufenstern der Innenstadt gezeigt wurden, und übergab sodann die weitere Gestaltung und Leitung des Abends Herrn Große-Allermann als dem „Meister des Klaafs“.

Verzählcher, Anekdoten und wahre Geschichten ließen die Zeit lebendig werden, als der „Feurige Elias“ durch die Stadt schnaufte und der „Wichartze Kobes“ für Ordnung sorgte. Dazu wurden Kaffee und Kuchen, Kölsch und Häppchen entsprechend der Zeit um die Jahrhundertwende serviert.

„Den Brühler Heimatbund braucht man nur anzusprechen. Diese Leute verstehen es, ein Straßenfest aufzuziehen.“ So äußerte sich gegenüber dem Kölner Stadtanzeiger Stadtdirektor Dr. Schumacher lobend über die Gruppe um Josef Große-Allermann. Und wahrlich, die „Kinddäuf im Veedel“ (Tergartenstr.) wurde ein ebenso großer Erfolg, wie die „Goldhochzeit“ 1980 in der Wallstraße und der „Kaiserempfang“ 1981 am Kierberger Bahnhof. Eine große Menschenmenge hatte sich zu diesem nostalgischen Ereignis eingefunden. Die Kostüme der Jahrhundertwende fanden viel Beifall. Eine Hobby-Tanzgruppe mit alten Tänzen und der Männergesangsverein von Schwadorf mit Fahne und Schärpe machten dem Täufling „Matthes“ ihre Aufwartung. Zur Taufzeremonie hatte sich das Kürschner-Ehepaar Annemie und Andreas Fischer mit ihrem Söhnchen zur Verfügung gestellt. „De Wichartze Kobes“ (Josef Große-Allermann) führte Regie und rief die neuesten Bekanntmachungen aus.

Das leibliche Wohl kam auch nicht zu kurz. Hackbraten, Würstchen, Waffeln und Süßigkeiten wurden reichlich angeboten und bei hochsommerlichen Temperaturen hatte der „Zappes“ am Kölschfaß alle Hände voll zu tun.

Nicht nur die Presse, sondern auch das Fernsehen würdigte im WDR 3 diese nostalgische „Kinddäuf im Veedel“. (s. Bild)

Neuer Bildband über beide Brühl-Schlösser

Ein neues Buch mit dem Titel „Schloß Brühl – Die Kurkölnische Residenz Augustusburg und Schloß Falkenlust“ ist im Kölner Wienand-Verlag erschienen. Seine Verfasser, Wilfried Hansmann und Giesbert Knopp, legen eine aktualisierte und auf den neuesten Stand der Erkenntnisse gebrachte, populäre Ausgabe der bisher von den beiden Autoren erschienenen Werke vor. Preis 58,- DM.

Woher kommt der Name „Donnerbach“?

von Anton Krautwig

Wenn man einen alten Brühler fragt, wo Brühl liege, dann wird er bestimmt auch heute noch antworten: „Am Donnerbach“.

Dabei hat der Donnerbach einen großen Teil seines Einzugsgebietes durch den Abbau der Braunkohle verloren, und ferner ist er, soweit Brühl bebaut ist, kanalisiert, also nicht mehr sichtbar.

In der ersten Silbe des Namens Donnerbach steckt, worauf mich der Brühler Historiker Fritz Wündisch hinwies, das Wort Don. Don ist ein uraltes, vorindogermanisches Wort für Wasser. Das Wort Don steckt auch in dem Namen des bergischen Flusses „Dhünn“, der in die Wupper fließt, und zwar kurz vor deren Einmündung in den Rhein.

Ferner steckt das Wort Don im Namen der Flüsse: Donau, Dnjepr, Donez und Don, die alle in das Schwarze Meer münden.

Das Wort Don steckt auch in dem Namen der „Danaer“, wie bei Homer die Griechen heißen, allem Anschein nach, weil sie aus dem Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres stammen und von dort nach Griechenland eingewandert sind.

Schließlich steckt das Wort Don auch in dem Namen „Dänemark“, was also soviel wie Land am Wasser bedeutet.

Die ersten Germanen, die über den Rhein in die heutige Kölner Gegend kamen, waren die Ubier und sodann die Franken. Was das Wort „Don“ bedeutete, wußten sie nicht, und sie hielten es für einen Namen. Sie fügten deshalb dem Namen „Don“ das germanische Wort für Wasser „ar“ hinzu, und der Bach hieß sodann Donar, wobei der Ton auf der zweiten Silbe lag. Da der Deutsche aber normalerweise die erste Silbe eines Wortes betont, wurde aus Donár Dónar.

Bei dieser Verlagerung des Worttones wurde das o kurz und das a zu e abgeflacht. Der Name hieß dann Donner.

Aber auch das Wort Donner verstanden die Leute nicht mehr und hielten es auch für einen Namen. Sie setzten dann zur Erklärung dieses Namens das Wort bach dahinter. Damit haben wir den heutigen Namen Donnerbach.

Das Wort Donnerbach besteht somit aus 3 Silben: Donn – ar – bach, wobei jede Silbe Wasser bedeutet.

Der Brühler Donnerbach ist im übrigen nicht der einzige Donnerbach, den es in deutschen Landen gibt. In Österreich, und zwar in der Steiermark, im Alpengebiet der Tauern, gibt es auch einen Donnersbach, der durch das Donnersbachtal in die Enns, einen rechten Nebenfluß der Donau, fließt. Der Hauptort im Tal heißt

auch Donnersbach, und oben im Tal liegt der Ort Donnersbachwald. Die Donnersbacher Tauern sind Sommerfrische und Feriendland.

So ist unser Donnersbach kein Einzelgänger, sondern er hat in Deutschland und in Europa manche Namensvettern.

An unsere Mitglieder

Dringende Bitte betr. Mitgliedsbeiträge

Der Brühler Heimatbund sieht sich nicht mehr in der Lage, Mitgliedsbeiträge bei den Mitgliedern abzuholen. Daher muß die Zahlung der Mitgliedsbeiträge entweder durch Überweisung auf ein Bankkonto des Brühler Heimatbundes oder durch Erteilen einer Einzugsermächtigung erfolgen.

Der Brühler Heimatbund bittet noch einmal dringend darum, daß die Mitglieder, soweit es noch nicht geschehen ist, von der Möglichkeit Gebrauch machen, dem Brühler Heimatbund für die Zahlung ihres Mitgliedsbeitrages eine Einzugsermächtigung zu erteilen.

Bei Erteilung einer Einzugsermächtigung spart das Mitglied die Überweisungsgebühr, da in diesem Fall die Kosten der Überweisung vom Heimatbund getragen werden.

Die Geschäftsstelle übersendet Ihnen auf Anforderung gerne nochmals ein vorgedrucktes Formular für eine solche Einzugsermächtigung. Bitte senden Sie das Schreiben als Ganzes zurück oder geben Sie es im Hause Mestrum, Uhlstr. 50, ab.

Ein Widerruf der Einzugsermächtigung ist selbstverständlich jederzeit möglich.

An unsere Freunde und Förderer

Betr.: Spenden

Auf Anordnung des Finanzministers von Nordrhein-Westfalen dürfen Spenden an gemeinnützige Vereine nicht mehr unmittelbar auf ein Konto des Vereins überwiesen werden, sondern müssen zuerst über ein Konto der Stadt Brühl laufen. Der Brühler Heimatbund bittet daher alle Freunde und Förderer, Spenden für die gemeinnützige Arbeit des Brühler Heimatbundes und für die Herausgabe der Brühler Heimatblätter in Zukunft auf eines der folgenden Konten der Stadt Brühl – mit dem Vermerk „Spende für den Brühler Heimatbund“ zu überweisen:

Kreissparkasse Brühl 133/000 100	(BLZ 371 502 33)
Volksbank Brühl 10 600	(BLZ 371 612 89)
Deutsche Bank Brühl 398/5405	(BLZ 370 700 60)
Dresdner Bank Brühl 3 851 783	(BLZ 370 800 40)
Bank für Gem. Wirtschaft 12 801 199	(BLZ 370 101 11)
Commerzbank Brühl 2 800 035	(BLZ 370 400 44)
Postscheckkonto Köln 240 05-506	

Die Stadt leitet die Spende weiter an den Brühler Heimatbund. Der Brühler Heimatbund stellt den Spendern auf Wunsch eine Spendenbestätigung für das Finanzamt aus.

Diese Neuregelung betrifft nicht die Zahlungen der Mitgliedsbeiträge, die wie bisher auf die Konten des Brühler Heimatbundes erfolgen.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Dienstag, den 12. Oktober 1982

Eröffnung des Winterprogramms im Hotel „Kurfürst“. Frankreich: „Die Provence“. Lichtbilderreise durch eine der schönsten Kulturlandschaften Europas. Hans Adloff. Beginn: 19.30 Uhr. Gäste willkommen.

Mittwoch, den 20. Oktober 1982

Fahrt durch die herbstlichen Wälder der Eifel mit Besuch von „Schloß Bürresheim“ im Nettetal. Führung! Einkehr: Hotel „Forsthaus“, Inh. F. Schlich. Abfahrt: 13.30 Uhr ab Markt.

Sonntag, den 31. Oktober 1982

Besuch des großen Festkonzerts anlässlich des 40jährigen Bestehens des „Kölner Männer-Gesang-Vereins“ im „Gürzenich“. Abfahrt: 18.30 Uhr ab Markt. Kartenvorbestellung bis 15. Oktober 1982 im Hause Mestrum, Uhlstr. 50, erbeten.

Dienstag, den 9. November 1982

Vortrag im Hotel „Kurfürst“. „Neue Ausgrabungen im Rheinland.“ Dr. Antonius Jürgens vom Rhein. Landesmuseum in Bonn berichtet über Untersuchungen in seinem Arbeitsbereich. Beginn 19.30 Uhr. Gäste willkommen!

Dienstag, den 16. November 1982

„Vereinsabend.“ Unsere Mitglieder zeigen Filme und Dias aus dem Vereinsleben: Brühler Markt – Studienfahrt nach Interlaken – Karneval. Beginn 19.30 Uhr. Gäste willkommen!

Dienstag, den 7. Dezember 1982

Große traditionelle „Advents- und Nikolausfeier“ im Hotel „Kurfürst“. Unsere Mitglieder gestalten den Abend zu einem Brauchtumserlebnis und der „Hellige Mann küßt“, wie immer. Beginn 19.30 Uhr – Einlaß 18.30 Uhr –. Der Abend ist nur für unsere Mitglieder und deren Angehörige gedacht.

Dienstag, den 11. Januar 1983

„Kölscher Abend“ im Hotel „Kurfürst“ mit dem Schriftsteller B. Gravelott in Zusammenarbeit mit der Brühler Bücherstube Rolf Köhl. Beginn 19.30 Uhr. Gäste willkommen!

Die gebundenen „Brühler Heimatblätter“ der Jahrgänge 1976–1980 sind als willkommene Festgabe im örtlichen Buchhandel erhältlich.

Herausgeber: Brühler Heimatbund

Schriftleitung: Hans Adloff, Euskirchener Str. 97, 5040 Brühl

Geschäftsstelle: Kierberger Str. 153, 5040 Brühl, Tel. (0 22 32) 2 69 41

Bankkonten: Kreisspark. Brühl (BLZ 371 502 33), Kto. 133/008 212, Volksbank Brühl (BLZ 371 612 89), Kto. 7725019

Druck: Druckerei Rudolf Katte in GmbH, 5040 Brühl



Kreissparkasse Köln

über 100 Zweigstellen
in Stadt und Land

Radio Elektrohaus Schulte

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens
Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte
Eilkundendienst
Großes
Schallplattenlager
BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

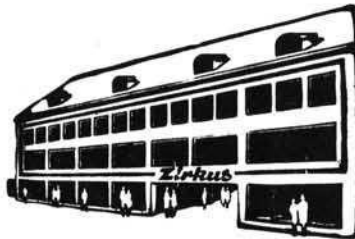
**Wenn's um den
Haushalt geht...**

**Haus Technik & Tischkultur
Johannes
Wichterich**

504 Brühl • Uhlstraße 64—68 • Telefon 42273

Möbel-Zirkus

Brühl



Böningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

Kunsthandlung Kaus

Margret Link

Auserlesene Geschenke

Gemälde

Einrahmungen

Uhlstraße 43—45 • 5040 Brühl • Tel. 44817

Erstes Brühler Möbelhaus

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Böningergasse 11

► **Alleinverkauf interlück**

Größtes Teppichlager im Kreis Köln

Damenhüte

Herrenhüte

Modewaren

Fußel
seit 1906

5040 Brühl Uhlstraße 62
Tel. 0 22 32 / 43 44

Das
Modehaus

die
Gardine

kamphausen O H G

5040 Brühl, Kölnstraße 5 + 1, Postfach 1425, Telefon 42051

**Das Fachgeschäft
für den Gartenliebhaber**

Samen Gaugel

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen

Blumenknollen und Stauden

Grassamen - Rasenmäher

Gartengeräte - Düngemittel

Blumenkästen

Alle Lieferungen
frei Haus

Musterring-Möbelhaus

Jean Pfeiffer & Co.

BRÜHL - UHLSTR. 94 u. 98

Siematic Thörmer Flötto Albrecht
Profilia Warrings Poggenpohl Moser
Mollissima Finkeldei

Kunstgewerbe-Abteilung in Glas, Zinn, Kupfer,
Messing, Porzellan

musterring